

Feministisch-
theologische
Zeitschrift
August 2011
27. Jahrgang

FAMIA 3



schuld

KAINSMAL

Eine Kritik der christlichen Schuldvergebung

Katharina von Kellenbach

Dass uns sündig? Menschenkinder das Blut Jesu von der Schuld reinwaschen und von der Sünde Lohn loskaufen kann, gehört zu den zentralen Lehren der christlichen Religion. In der christlichen Praxis verbindet sich diese Vergebungsbotschaft mit der Hoffnung auf einen Schlusstrich unter Unheil und Gewalt der Vergangenheit. Die Vergabung Gottes dient der Versöhnung und soll einen neuen Anfang schaffen. Während im katholischen Ritus die Absolution durch den Priester der herzlichen Reue, der mündlichen Beichte und der tätigen Wiedergutmachung folgt, ist nach evangelischer Lehre die Vergabung Gottes immer unverdient. Erst die bedingungslos erwiesene Gnade Gottes ermöglicht dem Täter oder der Täterin eine reuige Umkehr.

VERGEBEN UND VERSCHWIEGEN

In beiden Kirchen richtet sich die Bitte um Vergabung an Gott. Das Opfer kommt, wenn überhaupt, dann erst nach der Schuldvergebung in den Blick. Diese gottzentrierte Vergebungsbotschaft diktierte die Vergangenheitsbewältigung der beiden deutschen Nachkriegskirchen, und es belastet die gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die Schuld einzelner katholischer Priester und der Institution Kirche für sexuellen Missbrauch. Der Glaube, Gott könne mit einem herrschaftlichen Gestus eine Sünderin oder einen Sünder lossprechen und von der Schuld befreien, erschwert Umkehr und behindert Veränderung, solange sie die Machtlosigkeit der Opfer bestätigt. Dann dienen solche Schuldvergebungsrituale gerne der Selbstreinigung, bei der die Sprachlosigkeit und Ohnmacht der

Opfer bestätigt wird. Versöhnung nach systemischem Unrecht und dem individuellen und kollektiven Machtmissbrauch herrschender Mehrheiten verlangt nach neuen Paradigmen. Statt bedingungsloser Vergabung, die der Bereinigung der Vergangenheit dient, soll hier die Geschichte Kains entgegengestellt werden, in der die Vergangenheit offen gehalten wird. Kain wird zu seinem Schutz mit einem Mal versehen, das ihm eine Zukunft ermöglicht, in der die Vergangenheit nicht vergessen und verschwiegen, sondern offen zur Sprache gebracht werden kann.

ZWEI OFFENE BRIEFE

Ich möchte zwei Briefe analysieren, die zeigen, warum die christliche Vergebungsbotschaft oft unglaublich wirkt und damit weder vom Täter noch vom Opfer als genuin befreiend und heilend empfunden werden kann. Es handelt sich um zwei öffentliche Briefe, die von katholischen Priestern verfasst wurden, was aber nicht konfessionell (miss)interpretiert werden sollte. Der problematische Umgang mit Schuldvergebung betrifft alle christlichen Kirchen, wenn auch die dogmatische und liturgische Sprache unterschiedlich sein mag. Die historischen und politischen Kontexte der Briefe sind verschieden, aber in beiden Fällen handelt es sich um Taten, die von Einzelnen im Rahmen struktureller Gewalt und institutioneller Machtstrukturen begangen wurden – das Naziregime im ersten Fall, sexueller Kindesmissbrauch im letzteren Fall. Beide Priester sahen sich Jahre nach ihren Taten öffentlich blossgestellt und genötigt, eine Erklärung an die Opfer abzugeben.

STELLUNGNAHMEN

Der ehemalige Pater Wolfgang Statt beginnt seinen offenen Brief an «alle Personen, die ich als Kinder und Jugendliche missbraucht habe,» folgendermassen: «Von verschiedenen Seiten bin ich in letzter Zeit auf meine Lebensjahre am Berliner Canisius Kolleg und meinen teilweise verbrecherischen Umgang mit Schülern sowohl im Kindes- wie im Jugendalter angesprochen worden. Ich möchte dazu wie folgt Stellung nehmen ...» Vierzig Jahre früher sah sich Weihbischof Defregger vom Magazin *Der Spiegel* beschuldigt, als Hauptmann der deutschen Wehrmacht im Jahre 1944 die Erschiessung von 17 Geiseln, Einwohnern und Einwohnerinnen des italienischen Dorfes Filetto di Camarada, angeordnet und überwacht zu haben. Sein offener Brief in der *Münchner Katholischen Kirchenzeitung* ist an die «priesterlichen Kollegen und Gemeinden im Erzbistum München» gerichtet unter der Überschrift «Solidarität mit den Opfern.» Defregger schreibt: «Seit Montag, dem 7. Juli 1969, ist mein Name durch die Presse gegangen. Der Anlass ist bekannt. Als einer von Ihnen drängt es mich, Ihnen ein persönliches Wort zu sagen.»

EHRLICHE REUE?

Statt und Defregger wurden im Presse-skandal von der Vergangenheit eingeholt. Das Unheil, das bewältigt und vorbei schien, brach erneut aus. Das deutet auf die Zerbrechlichkeit der erlebten Schuldvergebung hin. Beide behaupten, ehrlich und reuevoll gebeichtet und die schuldbelastete Vergangenheit erfolgreich hinter sich ge-



Schmal und gefährlich

lassen zu haben. Weihbischof Defregger versichert, er habe seine Beteiligung an Geiseler-schiessungen seinem Bischof offen gebeichtet und sei im sakramentlichen Versöhnungsgeschehen von der Schuld los gesprochen worden. «Für ihn,» behauptet in einem Kommentar der evangelische Theologe Uwe Dittmer, sei «die Schuld der Vergangenheit getilgt.» Auch Wolfgang Statt reklamiert, seinen »damaligen deutschen Provinzialoberen eingehend über meine verbrecherische Vergangenheit« informiert zu haben und den «vatikanischen Behörden ... Zeugnis, [in] ... nichts beschönigender Ehrlichkeit in diesem Punkte» abgelegt zu haben.

UNGLAUBWÜRDIG

Nach katholischem Ritus folgt der *confessio oris*, dem mündlichen Geständnis, das in herzlicher Reue, der *contritio cordis* abgelegt wird, und von der Bereitschaft zur *satisfactio opere*, Wiedergutmachung, gefolgt ist, die Absolution durch den mit Schlüsselgewalt ausgestatteten Priester. Sowohl Statt als auch Defregger versichern, vom «inneren Widerspruch ... fast in die Verzweiflung getrieben» zu sein (so Statt) oder an «einer schweren inneren Belastung» (so Defregger) zu leiden. Die seelische Qual soll Zeugnis der inneren Umkehr sein. Ausserdem hat Wolfgang Statt «schon Jahrzehnte lang gute Erfahrungen mit mir selbst im Umgang mit Kindern und Jugendlichen» gemacht. Selbstverständlich lehnt Weihbischof Defregger jegliche Nähe zu nationalsozialistischer Ideologie ab und will nur versagt haben, weil er nicht «ohne jede Rücksicht auf äusserste persönliche Konsequenzen die Weitergabe und damit Ausführung des Erschiessungsbefehls verweigert» hatte. Er fühlt sich fälschlich von der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft an den Pranger gestellt.

DAS SCHWEIGEN DER OPFER

Beide Männer hatten ihre moralische Rehabilitation vom Schweigen der Opfer abhängig gemacht und sich nicht mit der Erfahrung der Opfer konfrontiert. Im Fall Defregger war die Solidaritätserklärung nicht an das italienische Dorf geschickt worden. Erst Journalisten befragten den dortigen Dorfpriester, ob er zur Vergebung bereit sei, was dieser, auch ohne direkte Bitte, sofort bejahte. Das gerichtliche Verfahren gegen Matthias Defregger wurde

1970 eingestellt und er blieb Weihbischof. Er reiste nie nach Filetto di Camarada und starb, ohne sich mit den Langzeitfolgen seiner Tat auseinander gesetzt zu haben. Der ehemalige Pater Wolfgang Statt richtet sich in vertraulichem «Du» mit der Bitte an die Opfer, «falls du fähig bist, mir diese Schuld zu vergeben, bitte ich dich darum.» Damit macht er ihre Vergebungsbereitschaft zu einer Frage der Fähigkeit und nicht des Willens. Dabei riskiert eine vorschnelle Vergebungszusage, nach finanzieller Abfindung und therapeutischer Intervention, dass die kirchlichen Strukturen, in denen Opfern sexuellen Kindesmissbrauchs Gehör und Respekt verweigert wurde, unverändert weiter bestehen können.

KEIN SCHLUSSTRICH

Wer Kains Geschichte (Genesis 4) ernst nimmt, kann sich vor skandalösen Einbrüchen der Vergangenheit in der Gegenwart schützen. Das Kainsmal bewahrt den Täter vor Rachehandlungen. Es soll gerade nicht stigmatisieren und Kain aus der Gemeinschaft ausschliessen, sondern ihn reintegrieren und die Gemeinschaft an seiner Schuldverarbeitung partizipieren lassen. Nach seiner Bestrafung baut Kain ein erfolgreiches Leben auf: Er heiratet, wird Vater eines Sohnes, avanciert zum Städtebauer und Ahnvater von Musikern, Handwerkern und Künstlern. Die Strafen, die Kain auferlegt werden, zwingen ihn, sich persönlich, beruflich und religiös zu verändern: Er wird aus dem Vorhof Edens verwiesen, er lebt getrennt von Gott und den Eltern. Er verliert seinen Beruf als Ackerbauer, da ihm die Erde ihre Früchte verweigert. Diese Strafen machen sein Leben erst einmal unsicher und verletzlich. Aber sein Leben geht weiter.

WEITER LEBEN

Kain kann den sozialen Neuanfang und beruflichen Neueinstieg wagen, gerade weil das Kainsmal die Schuld nicht versteckt, sondern offenlegt. Kain muss sich mit seiner Vergangenheit beschäftigen. Er darf die Zukunft wagen, weil er die Vergangenheit annimmt. Seine Zukunft basiert nicht auf einem Schlusstrich, mit dem die Vergangenheit vergraben wird, sondern in ihrer Annahme und Integration in seine Identität. Kain lernt es, die Vergangenheit zu ertragen und sie seiner neuen

Familie und Gemeinschaft sprachlich zu vermitteln. Er lernt, sich zu verantworten. Anfangs redet sich Kain noch aus der Verantwortung, indem er versucht, die Schuld abzuschieben und Gott und Bruder als Ursache seiner Wut bezichtigt. Er bekennt sich in keinem Wort und bittet weder Gott noch die Eltern um Vergebung. Das Kainsmal ist ein Zeichen der Gnade, weil es keine Absolution und kein Vergessen verspricht, sondern ermöglicht, die Schuld offen zu (er)tragen. Kain wächst in seine Schuld hinein und lernt sich selbst neu verstehen.

MIT DER BÜRDE LEBEN

Die Schuld ist eine Bürde, von der man nicht entlastet werden sollte. Stattdessen müssen Menschen lernen, sie mit Würde zu tragen. Die Schuldlast, so behauptet die analytische feministische Philosophin Claudia Card in ihrem Buch *The Atrocity Paradigm*, sollte nicht negativ gesehen werden. Diese Last lähmt nicht, sondern fordert heraus: «Wir stellen uns unter einer Bürde natürlich etwas Belastendes vor, was so schnell wie möglich beseitigt werden sollte, da es schwer ist und uns bedrückt. Aber Bürden müssen nicht nur herunterziehen. Wer eine Bürde gut trägt, baut Kraft auf, was dazu beiträgt, den Respekt Anderer neu oder wieder zu gewinnen und Selbstbewusstsein neu oder wieder zu entwickeln.»¹

Wenn die Schuld der Vergangenheit als ein Joch verstanden wird, das verantwortlich, kreativ und produktiv getragen werden kann, dann wird es zur Aufgabe: «Wer meinen Weg gehen will, sage sich von sich selbst los und nehme das eigene Kreuz auf sich. Wer das eigene Leben retten will, wird es verlieren. Wer das eigene Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen» (Matthäus 16,25). Es geht in der christlichen Schuldvergebung um die Bereitschaft, das Kreuz zu tragen, nicht es abzustreifen, zu begraben und los zu werden. Wer sich aus der Verantwortung stehlen will, verliert sein Leben, während denjenigen das Leben erneuert und bereichert wird, die sich offen zur Schuld bekennen. Diese Nachfolge ist zwar nicht billig, aber umso erfüllender und genuin befreiend.

AUFRECHTER GANG

Man stelle sich Matthias Defregger vor, der in Schulen geht und lehrt, wie und

warum sich junge Soldaten zu Wahnsinnsuntaten hinreissen lassen. Oder wie er sich als deutscher Weihbischof, auf den symbolischen Gang nach Canossa begeben hätte, um die Schuld für deutsche Kriegsverbrechen auf sich zu nehmen. Wäre er nicht respektiert worden? Und wie steht es um den Kinderschänder, der sich offen verpflichtet, gegen die Umstände und Zustände zu kämpfen, die es ihm erlaubt haben, seine Macht zu missbrauchen, und der zum Aktivist gegen sexuelle Gewalt und institutionellen Machtmissbrauch wird? Würde ihm das Kreuz Christi schwer? Das Kainsmal verpflichtet auch die Gemeinschaft, nicht zu stigmatisieren und nicht zu meinen, das Böse zu verbannen, indem Einzelne ausgeschlossen werden. Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Frauen ist zu weit verbreitet, als dass man hoffen könnte, die Verwahrung einzelner Bösewichte hinter Schloss und Riegel könnte Sicherheit verschaffen. Strukturelle Gewalt fordert nach einer Busspraxis, die dem steten Abbau ungerechter Privilegien und der Heilung zerrütteter Beziehungen verpflichtet ist. Es geht nicht um eine einmalige Vergebung, sondern um eine langfristige moralische Verpflichtung, die im Fall von Systemunrecht, wie Holocaust, Sklaverei oder Kolonialherrschaft auch über die Zeitzeugengeneration hinaus reicht und Kinder und Kindeskinde mit einschliesst. Eine christliche Vergebung, die von den Gläubigen verlangt, dieses Kreuz zu tragen, kann den aufrechten Gang lehren. ■

1 Card, Claudia, *The Atrocity Paradigm. A Theory of Evil*. New York 2002, S. 188., (Übersetzung v. Kellenbach)

Katharina von Kellenbach ist Professorin für Religious Studies am St. Mary's College of Maryland, USA.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

REDAKTIONSTEAM:

Béatrice Bowald, Kriens
Moni Egger, Thalwil
Esther Kobel, Basel
Tania Oldenhage, Glattbrugg
Simone Rudiger, Basel
Jacqueline Sonogo Mettner, Meilen
Christine Stark, Zürich
Ursula Vock, Möriken

ADMINISTRATIONS- UND REDAKTIONSADRESSE:

Verein FAMA
Susanne Wick
Lochweidstr. 43, 9247 Henau
E-Mail: zeitschrift@fama.ch
Internet: www.fama.ch

LAYOUT:

Stefanie Süess, Zürich

DRUCK:

Gegendruck GmbH, Luzern

ABONNEMENT:

Normalabo: Fr. 32.–
GönnerInnenabo: ab Fr. 40.–
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 26.–
Einzelnummern: Fr. 9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich

FAMA 3/11

EDITORIAL	2
KAINSMAL Katharina von Kellenbach Eine Kritik der christlichen Schuldvergebung	3
SCHULDGEFÜHLE Verena Kast Last und Chance	6
FINANZKRISEN UND VERSCHULDUNG Hella Hoppe Ökonomische Anmerkungen aus Frauensicht	8
DAS ROTE GEFÜHL Christina-Maria Bammel Bekennen und Vergeben in einer schamsensiblen Gottesdienstkultur	10
BEICHTE Helga Kohler Gewissensbildung als Ermächtigung junger Menschen.....	13
MARIENKIND Moni Egger Ein Märchen über geleugnetes Leben	15
LITERATUR UND FORUM	17

BILDNACHWEIS

Die Fotografien von Moni Egger wurden von den FAMA-Redaktorinnen zum Thema dieser Ausgabe betitelt.

IN EIGENER SACHE

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

VORSCHAU

Das Thema der nächsten Nummer lautet: **spinnen**

Retours:
Verein FAMA
Susanne Wick
Lochweidstr. 43
9247 Henau

AZB 9247 HENAU